

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 8

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

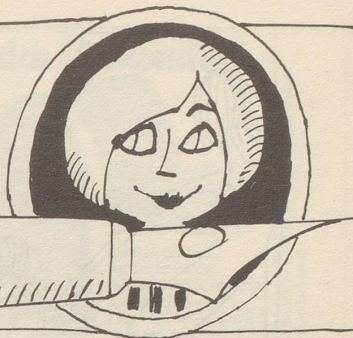
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Nachlese zum Frauenkongress

Ueber den schweizerischen Kongress zum internationalen Jahr der Frau ist schon viel gesprochen und geschrieben worden; der äussere Ablauf, der Inhalt der Hauptreferate und die gefassten Resolutionen können als bekannt vorausgesetzt werden. Ausserdem wäre es vermessen, über einen Kongress von diesem Ausmass umfassend berichten zu wollen. Ich möchte deshalb nur einige Gedanken wiedergeben, die geäussert wurden und die mich in ihrer Beziehung zum Hauptthema besonders beschäftigt haben.

Die grosse, erfreuliche Mitarbeit sehr vieler Frauen und diejenige ganz weniger Männer am Kongress hat deutlich gezeigt, wie verschieden der Begriff «Partnerschaft», der ja als Motto über der ganzen Tagung stand, gedeutet werden kann. Partnerschaft soll ja nicht bloss Zusammenarbeit oder gar Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau bedeuten, sondern Uebernahme von Pflichten und Rechten zu gleichen Teilen, beispielsweise zwischen berufstätigen Eheleuten in Haushalt und Kindererziehung. Sind Mann und Frau aber gleichwertige Partner, solange nur die Frau beruflich Teilzeitarbeit verrichtet, nicht aber auch der Mann? Prof. Jeanne Hersch hat allerdings diesen Gedanken als «modèle de bibliothèque rose» bezeichnet, als rosige Vorstellung einer Lebensweise, die kaum je Aussicht auf Verwirklichung hat. Es bleibt aber die Frage offen, auf welche andere Weise das Problem der Doppelbelastung in Beruf und Familie gelöst werden kann.

Mit Recht ist darauf hingewiesen worden, dass auch die Männer in starre Leitbilder und Rollenvorstellungen gepresst sind, dass auch sie sich davon befreien, emanzipieren müssten; doch offenbar gelingt es ihnen, wie den Frauen, nur schrittchenweise. Eine Diskussionsteilnehmerin sagte spontan, wenn es wegen ihrer Berufstätigkeit in der Ehe zu Schwierigkeiten komme, so gebe sie immer nach. Gerade dieses Beispiel zeigt, dass der Unesco-Bericht zu Recht immer wieder darauf hinweist, wie sehr das Verhalten des Mädchens in der Familie geprägt wird und

wie sehr die erwachsene Frau aus Bequemlichkeit oder aus Angst vor Konflikten dieses Verhalten in ihrer eigenen Familie fortsetzt. Die Frau sollte bereit sein, ihrerseits einen Teil ihrer Macht und ihres Prestiges innerhalb der Familie abzutreten und den Mann hier als gleichwertig anzuerkennen, wenn sie von ihm dasselbe im Berufs- und öffentlichen Leben fordert.

Die sogenannte Dreiphasentheorie: Berufsarbeit – Mutterschaft – Wiedereintritt in den Beruf wird heute nicht mehr als optimale Lösung für die Frauen angesehen, da es nach längerem Unterbruch sehr schwer ist, eine ihren Fähigkeiten entsprechende Arbeit zu finden, und da anspruchsvolle Berufe eine fortwährende Auseinandersetzung mit speziellen Fachfragen verlangen. Andererseits wurde aber auch gewünscht, dass in Berufsschulen die

Altersgrenze aufgehoben werde, damit wirklich Frauen jeden Alters die Gelegenheit zur Umschulung haben.

Während es einem Teil der Frauen gelungen ist, individuell einen Emanzipationsprozess durchzumachen und sich dem Ziel einer éducation permanente zu nähern, darf darüber nicht vergessen werden, dass es immer noch 40 Prozent Schweizer Frauen ohne Berufsausbildung gibt! Sie waren am Kongress kaum vertreten. Dieses Gefälle in der Mädchenschulung auszugleichen, müsste auch ein Anliegen der Partnerschaft sein, vor allem zwischen Frauen.

In ihrem Schlusswort rief die Tagespräsidentin vom Sonntag die Frauen auf, sich nicht manipulieren zu lassen, sondern zu kämpfen für eine menschengerechtere Welt. Ein gutes Wort legte sie besonders ein für die jungen Manifestantinnen

des Antikongresses, indem sie daran erinnerte, wie die Frauen ihrer Generation vor zwanzig oder dreissig Jahren als Vorkämpferinnen für das Stimmrecht ebenso verspottet und ausgepiffen wurden und wie auch sie damals unter der Selbstgerechtigkeit vieler Frauen zu leiden hatten.

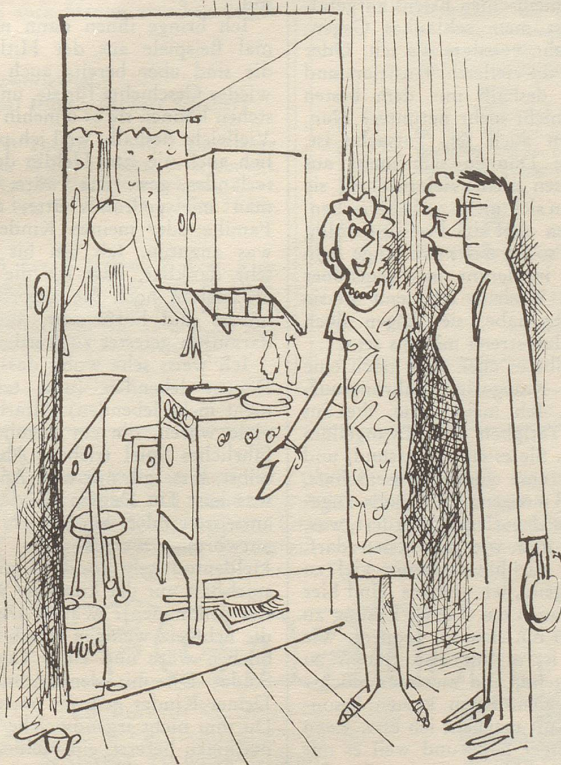
Der Kongress ist zu Ende. Die eigentliche Arbeit beginnt danach: jetzt. Nina

Wem gehören die Nüsse?

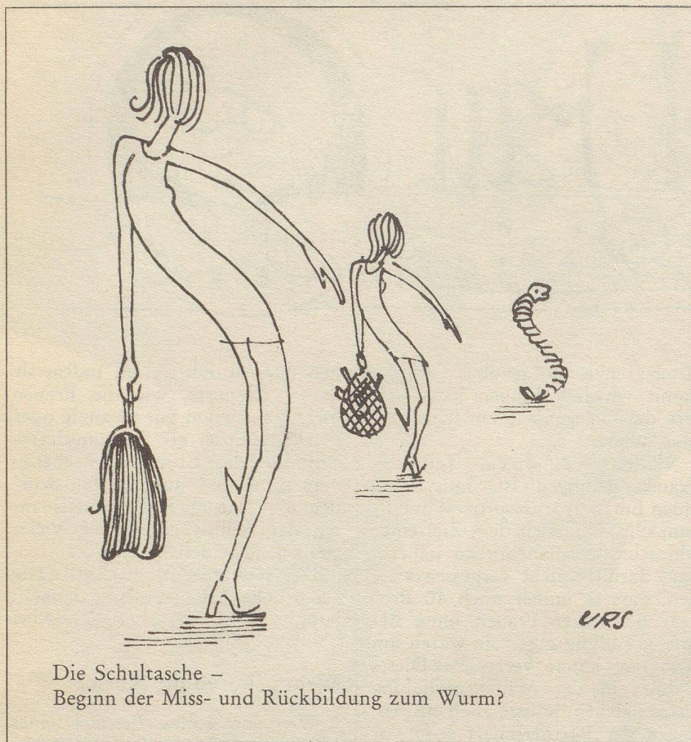
Wir sind stolze Besitzer eines Nussbaumes. Er ist alt, gross, schön und streckt seine Zweige grüssend über das Dach der Garage. Und er trägt hie und da, nicht jedes Jahr, Früchte, aber dann in Massen, was nach alter Weisheit ein «Bubenjahr» sein soll. Von mir nicht nachgeprüft, aber alt und jung im Dorf ist felsenfest davon überzeugt, dass dem so ist und ich werde fast von jedem Vorübergehenden, der mich beim Nüsse sammeln entdeckt und begrüsst, daraufhin angesprochen. Oft fühle ich mich im Verein mit dem Baum für diese Männerinvasion verantwortlich. Nicht auszudenken, wenn sämtliche Väter, die ein herziges Töchterchen ersehnten, mir und meinem Nussbaum böse würden, wenn der dritte Bub in der Wiege kräht!

Nussbäume sind aber nicht nur für den Armee-Nachwuchs besorgt, sie haben auch die merkwürdige Eigenschaft, in ganz normalen, biederen Bürgern den Hang zum Dieb, zum stehlen zu wecken. Sie weisen da eine gewisse Ähnlichkeit mit Kaufhäusern und Supermärkten auf, obschon sie doch sonst, zum Glück, diesen Monstren überhaupt nicht gleichen. Aber, sie bringen die Menschen dazu, hemmungslos in fremde Gärten einzubrechen, durch fremde Wiesen zu trampeln, Halsbrecherische Kletterkünste zu versuchen, nur um sich die Taschen mit fremden Nüssen vollstopfen zu können. Ja, sie bewegen einige besonders habgierige Mitbürger sogar dazu, zu sehr früher Morgenstunde, mit Auto und Plastiktaschen wohl versehen, Nussbaum um Nussbaum einen Besuch abzustatten, um dann, beladen wie ein Samichlaus, höchst zufrieden und reinen Gewissens dem eigenen Herd zuzustreben.

Man muss schon drauf sein wie



«Die Küche ist zwar klein, aber Sie werden bei der hohen Miete doch nicht viel Geld fürs Kochen übrig haben.»



Die Schultasche –
Beginn der Miss- und Rückbildung zum Wurm?

ein Schiesshund, wenn man von seinen eigenen Nüssen auch nur ein paar für sich selber haben will, und es scheint bei nussammelnden Mitmenschen als reine Frechheit angesehen zu werden, wenn man sie nicht frisch-fröhlich die ganze Ernte nach Hause tragen lässt! Kinder, ja, das kann ich begreifen, wenn die nicht widerstehen können und die dicken, köstlichen Dinger mitlaufen lassen und da drücke ich auch ein Auge, oder zwei, zu, aber als ich mit Stentorstimme einen älteren Mann, den ich zum dritten Mal mit Tüten bewaffnet beim «mausen» erwischte, zur Rede stellte, war der tief beleidigt und brummte beim Abzug was wie: «Blöds Wiibervolch, wäge dene paar Nuss» vor sich hin. Dabei platzten seine Tüten aus allen Nähten... Da gefiel mir der Bub schon besser, der, von meinem Mann erwischt, lachend erklärte: «Nuss si für all Lüt da!» Nach den Erfahrungen, die wir bis heute gemacht haben, hat er mit dieser Behauptung den Nagel auf den Kopf getroffen. Eva Renate

Das leidige Problem

Vorauszuschicken ist, dass ich zu den Molligen gehöre, leider! Zu präzisieren aber ist auch, dass dies nicht wirklich ein Problem für mich ist. Doch da sind die Schlanken und Ranken. Wenn wir Molligen uns etwa beklagen, dass wir so sehr aufpassen müssen auf unsere Linie, dass jedes Gramm, das wir zu uns nehmen, anschlägt, so schlagen sie ihrerseits mit erhobnem Zeigfinger einen schulmeisterlichen Ton an und sagen: «Man kann sich doch weiss Gott beherr-

schen, und man hat eben Fettiges und Süssigkeiten zu vermeiden! Wenn man vernünftig ist, wird man auch nicht dick, basta!» Gut und schön, aber bekanntlich ist der Geist willig usw. Wissen tun wir Dicken das alles auch, aber eben, siehe oben. Aber es ist der Ton, der mich ärgert. Uebrigens ist mir schon mehr als einmal anlässlich eines gemeinsamen Essens aufgefallen, dass mein schlankes Gegenüber mehr vertilgte als ich. Oder war ich da vielleicht frustriert und brachte deshalb mit dem besten Willen nicht mehr herunter? Nun, wie dem auch sei, Tatsache ist, dass die Dünnen sich meist aus dem Essen nicht viel machen, sie brauchen sich nicht zu beherrschen. Da ihnen aber die Fresslust völlig abgeht, so ist das noch lange kein Grund, intolerant uns gegenüber zu sein. Weshalb ich denn an sie die Bitte habe, sie mögen doch nicht allzu streng mit uns sein.

Da gibt es aber auch noch eine andere Kategorie Nahrungsaufnehmer. Ich meine jene, die aus dieser Tätigkeit ein Evangelium machen. Sie essen *nur* gesund, und dies ist eine ganze Wissenschaft, die von morgens bis abends angestrigtes Ueberlegen erfordert, was, wieviel und wie man essen darf. Das ist mir hinwiederum viel zu anstrengend, ich gesteh's. Und hier scheint auch des Rätsels Lösung zu sein: ich bin eben zu bequem. Wie gesagt, ist es mir also erstens zu anstrengend, und zweitens möchte ich aus dem Essen keinen besonderen Kult machen; ich esse, wenn ich Hunger habe und weil es mir Freude macht.

Also bitte, meine schlanken Mitschwester: etwas mehr Toleranz uns Dicken gegenüber. Der über-

hebliche Drohfinger ärgert uns nur. Aber da fällt mir ein: wahrscheinlich empfinde ich es nur als Ueberheblichkeit, weil ich vor Neid fast platze, wenn ich die schlanken, eleganten Damen jeden Alters sehe, wie sie jugendlich vorüberschweben. He nu! Im Nebelspalter las ich kürzlich den Ausspruch von Thomas Mann: «Man muss fürlieb nehmen mit sich, wie man ist, resp. wie die Jährchen einen zugerichtet haben.» Wie wahr! Martha

Thema Heldentod

Liebes Bethli, wahrscheinlich sind Deine Kinder übers Winnetou- und Lederstrumpfpalter hinaus, aber mitgemacht habt Ihr's vielleicht auch einmal. Kürzlich ist nun meiner Söhne heissgeliebter Winnetou im Fernsehen gestorben (für sein Volk natürlich und im tröstlichen Gedanken, dass dies Volk von nun an in Ruhe und Frieden leben könne). Aber der Tränen war kein Ende, und das sentimentale Mütterlein spendete all seinen Trost vergebens, heulte ich doch ebenso. Wie weiland, als die edle Jeanne d'Arc, alias Ingrid Bergman, so grauslich auf dem Scheiterhaufen dahinging. Viel Ironie ist heute unter meine Tränen gemischt, und ich versuche mit allen Mitteln, die gebrochenen Söhne zu trösten, aber zutiefst finde ich's immer noch kaum möglich, einem Kinde beizubringen, dass nun so ein edler, tapferer Winnetou, letzter Mohikaner oder jemand aus der neueren Geschichte sich für eine grosse Sache opfern soll.

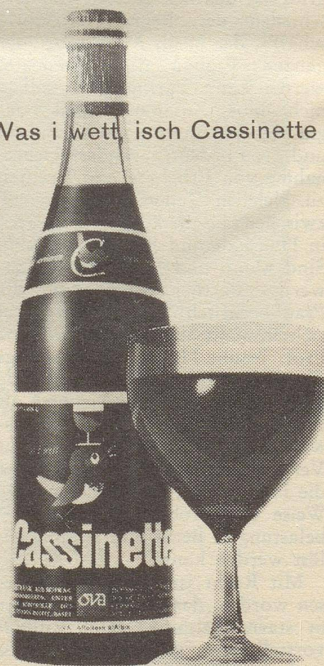
Ich bringe ihnen dann manchmal Beispiele aus der Hitlerzeit, die sind aber bereits auch schon wieder Geschichte für sie, und verstehen können sie es ohnehin nicht. Vielleicht deshalb, weil ich persönlich auch nie eine Heldin des Vaterlandes geworden wäre, wenn man mir gedroht hätte, meiner Familie oder meinen Kindern etwas anzutun. Ich bin bis anhin sehr dankbar, dass ich die Rolle als Heldin noch nie ausprobieren musste und hoffe sehr, auch nie daraufhin getestet zu werden.

Ich weiss sehr wohl, dass unter Deinen lebenden (und teilweise nicht mehr lebenden) Mitarbeitern viele waren, die ein ziemlich gefährliches Spiel trieben. Aber Du selbst, bitte gib mir eine Antwort, was hast Du Deinen Kindern geantwortet oder würdest Du heute antworten, wenn's ums Thema Heldentod geht (und sei als Beispiel halt nur der kitschige Winnetou genommen)? Wärest Du, falls die Schweiz weniger verschont geblieben wäre und eines Tages ein Soldat Dir mit dem Abmurksen Deiner Kinder gedroht hätte, falls Du ihm nicht irgendwelche Informationen lieferst, ein Heldenmami gewesen oder hättest Du, wie ich (so stelle ich es mir jedenfalls vor), mit jedem Nazi geschlafen oder ihm womöglich irgendwelche

Adressen ausgeliefert, um Deine «süssen, kleinen, unschuldigen» Kinderlein vielleicht zu retten?

Entschuldige, dass mich ein kitschiger Winnetou zu solchen Gedanken bringt, es ist vielleicht etwas weithergeholt, aber es beschäftigt mich schon lange. (Vielleicht hat es mit unserer berühmten unbewältigten Vergangenheit zu tun.) Aber gerade, weil ich Deine Antwort und die vieler Nebileserinnen wissen möchte, gelange ich mit dieser Frage an Dich. Ich habe über dieses Thema schon mit vielen diskutiert; die meisten Schweizer Männer antworteten sehr eindeutig: unserer Freiheit zuliebe würden sie Familie und alles opfern, aber ich hoffe für mich nur eines: dass ich dieser Prüfung nie ausgesetzt werde. Ich weiss nicht, ob ich für mich garantieren könnte, und ich weiss erst recht nicht (trotz England und seinem Churchill), ob ich soviel Tod einem vielleicht nicht ganz befriedigenden Leben (vor allem das meiner Kinder) vorziehen würde. Wenn Du mich jetzt eine hoffnungslose Fatalistin nennen wirst, habe ich volles Verständnis, aber ich würde mich gar nicht wundern, wenn in der ganzen Welt noch viele Frauen so wie ich denken, einfach der blöden Mutterhormone wegen. Vielleicht müsste man diese halt schlicht und einfach abschaffen. Sina

Was i wett, isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt